

Laibacher Zeitung.



Nr. 238.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Donnerstag, 16. Oktober.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Amtlicher Theil.

5. Bulletin.

Da die Reconvalescenz Sr. k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich in erfreulicher Weise fortschreitet und Höchstseiner baldige Genesung hoffen lässt, werden keine Bulletins mehr erscheinen.

Krakau am 14. Oktober 1879.

Dr. Standthartner m. p., k. k. Primararzt.

Dr. Jordan m. p.

Dr. Daneč m. p., k. k. Regimentsarzt.

Rundmachung.

Im Nachhange zur hieramtlichen Rundmachung vom 11. d. M., Z. 7117, wird hiermit allgemein bekannt gemacht, dass nunmehr auch die k. k. Statthaltereien in Triest und die königl. kroat.-slav.-dalm. Landesregierung in Ugram die Ein- und Durchfuhr von Wiederfäuern und deren Rohproducten sowie aller im § 2 des R. B. G. vom Jahre 1868 bezeichneten Gegenstände aus Krain unbedingt verboten haben.

K. k. Landesregierung für Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Oesterreich und Deutschland.

In der deutschen Presse war in der letzten Zeit vielfach die Rede von einem gehässigen Artikel, welchen die Wiener „Militär-Zeitung“ bei Gelegenheit des Besuchs, den Fürst Bismarck in Wien abstattete, gegen den deutschen Reichskanzler gerichtet hatte. Ziemlich allgemein wurde die Auslassung, welche sich nicht darauf beschränkte, gegen die „Kalkfater“, welche dem Fürsten Bismarck ihre Huldbildung dargebracht, zu schimpfen, sondern auch jeden, der von Freundschaft und Sympathien für Deutschland und Preußen „fassele“, der „Tendenzlüge“ zieh, als ein Ausdruck der Anschauungen einflussreicher militärischer Kreise betrachtet. Auch die in Berlin erscheinende „Deutsche Heereszeitung“ ist dieser Ansicht; sie meint, diese und ähnliche Auslassungen dürften — und das gäbe denselben eine erhöhte Bedeutung — als „das wahrheitsgetreue Spiegelbild der Stimmung betrachtet werden, welche in den Kreisen Wiens und Oesterreichs herrscht, die gemeinhin mit der „Militärpartei“ bezeichnet zu werden pflegen.“ Angesichts dessen fühlt sich nun das

Wiener „Fremdenblatt“ veranlasst, die Unrichtigkeit dieser Auffassung mit aller Entschiedenheit zu betonen. Das genannte Blatt bemerkt diesbezüglich:

„Die „Deutsche Heereszeitung“ überschätzt entschieden die Bedeutung der taktlosen Ausfälle der „Militär-Zeitung“, die keinesfalls die Anschauungen einflussreicher oder gar maßgebender militärischer Kreise Oesterreich-Ungarns wiedergeben, sondern höchstens die Belleitaten eines zur Einflusslosigkeit verurtheilten Bruchtheils wiederpiegeln. Wir fühlen uns zu dieser Versicherung um so mehr gedrungen, als die „Deutsche Heereszeitung“, statt denselben Ton, wie ihre hiesige Collegin anzuschlagen, versichert, sie werde fortfahren, Deutschland „durch eine ernste, besonnene und gerechte Haltung, wenn auch nicht sofort die Sympathien und Freundschaft, so doch wenigstens die Achtung der militärischen Kreise Oesterreichs zu gewinnen“. Diesem Vorsatz entsprechend, schreibt das Blatt: „Wir können mit gutem Gewissen die Versicherung abgeben, dass auf unserer Seite niemals Hass und Verachtung gegen die österreichische Nation oder das österreichische Heer bestanden haben. Die Noth der Selbsterhaltung hat uns feinerzeit das Schwert in die Faust gedrückt, doch als das Waffenglied zu unseren Gunsten entschieden hatte, haben wir auch sofort die Hand zur Versöhnung geboten. Die Bedingungen des Prager Friedens legen davon Zeugnis ab. Oesterreich gieng aus demselben mit ungeschmälertem Besitzstand diesseits der Alpen hervor. Es galt, einen starken mitteleuropäischen Bund zu stiften, der zum Hort des Friedens werden sollte. Mehr als ein Jahrzehnt ist seitdem vergangen. Zwei mächtige Kriege mussten aber erst Europa noch durchtoben, bis dieser geplante Bund sich seiner Vollziehung nähern konnte. Heute, wo die österreichischen Truppen durch die Besetzung von Novibazar sich den Weg zur Herrschaft im Osten gebahnt, wo sie das langersehnte Hinterland für Dalmazien gewonnen und dem russischen Vordringen Halt geboten haben, beginnt man allerdings auch im feindlichen Lager der Militärpartei einzusehen, dass ein Zusammengehen mit dem mächtigen Militärstaate „Deutschland“ zur Zeit höchst opportun ist. Ist man aber zu dieser Erkenntnis gekommen, so sollte man doch auch weiter begreifen, dass ein Bündnis für die Contrahierenden nur Wert und Dauer haben kann, wenn es auf gegenseitiger Achtung, Loyalität und Treue begründet ist.“

„Wir können auf diesen Appell nur mit der Versicherung antworten, dass auch auf österreichischer Seite weder Hass noch Verachtung gegen die deutsche Nation und gegen das deutsche Heer besteht. Gewiss hat ein

Bündnis nur dann Wert und Anspruch auf Dauer, wenn es auf gegenseitiger Achtung beruht und ohne Hintergedanken geschlossen wird. Davon ist man in Oesterreich-Ungarn sicher ebenso sehr überzeugt wie in Deutschland, und die militärischen Kreise bilden in dieser Beziehung keine Ausnahme. Eine Militärpartei, welche Politik auf eigene Faust treibt oder sich gar in Widerspruch zu den Intentionen des Allerhöchsten Kriegsherrn setzt, ist in Oesterreich-Ungarn gar nicht vorhanden. Ganz abgesehen davon, dass die kaiserliche Armee in all' ihren Angehörigen die Pflichten kennt, welche ihr des Kaisers Rock auferlegt, geht der Wunsch weitaus der Mehrzahl aller Mitglieder des österreichisch-ungarischen Heeres dahin, mit der deutschen Armee nicht als Feinde, sondern als Bundesgenossen zu wetteifern.“

Zeitungsstimmen über die Thronrede.

In einem der Besprechungen der Thronrede und der Eröffnungssitzung des Herrenhauses gewidmeten Artikel sagt die Wiener „Montags-Revue“ unter anderem: Zwei politische Enunciationen liegen vor, welche man mit der Regierung in Zusammenhang zu bringen berechtigt ist; die Ansprache des Präsidenten des Herrenhauses und die Thronrede. Weil man die Ernennung des Grafen Trautmannsdorf zum Vorsitzenden des Oberhauses als eine reactionäre, gegen die Verfassung gerichtete Maßregel des Cabinets verschrien hat, haben wir das Recht, auf diese Antrittsrede mit einigen Worten zurückzukommen. Wie stolz verwies man auf die jedesmaligen Auslassungen des Fürsten Carlos Auersperg in solcher Stunde, und doch betonte, man kann das aus einer Vergleichung sehr leicht erkennen, der „erste Cavalier des Reiches“ die verfassungstreue Mission des Herrenhauses niemals schärfer als Graf Trautmannsdorf. Fürst Auersperg sprach immer wieder von den Kämpfen um die Verfassung, Graf Trautmannsdorf berührt diese einstmalige „wesentliche Aufgabe“ des Herrenhauses nur zu dem Zwecke, um zu accentuieren, dass, von dieser gewonnenen festen Basis ausgehend, „die Aufgabe mehr auf dem praktischen Felde gesucht werden müsse.“ Wenn ein Unterschied der Bestimmung durchaus gefunden werden muss, so kann er höchstens darin liegen, dass dem Fürsten Auersperg, der in diesem Punkte allerdings der Typus der alten Verfassungspartei war, die Verfassung immer wieder als etwas Bestrittenes erschien, während sie dem Erben seines Platzes als etwas Selbstverständliches, Unaufhebbares erscheint. Aus dem

Fenilleton.

Dämonen der Leidenschaft.

Roman von Otto v. Ellendorf.

(Schluss.)

17. Capitel.

Rettung — am Ziele.

Schon in dem Augenblick, als Gratiano den Salon verlassen, hatte der Criminalbeamte, welchem Graf Bernhard sich anvertraut, seine Maßregeln getroffen und seine Untergebenen auf der Flur, an der in den Park führenden Thür und an der Treppe postiert, um auf jeden Fall den Italiener, gegen den jetzt genügende Indicien vorlagen, die zu seiner Verhaftung berechtigten, in seine Gewalt zu bekommen. Athemlos lauschten alle, jeder von verschiedenen Gefühlen beseelt. Die Entfernung, die Wände sowie die Portiären der verschiedenen Gemächer dämpften die Stimmen bedeutend, weshalb von dem bisher geführten Kampfe zwischen Gratiano und der um den Besitz ihres Kindes ringenden Mutter kein Geräusch bis zu den Lauschern gedrungen war.

Aber jetzt wurde ein markererschütternder Schrei hörbar.

In demselben Moment wurde es draußen lebendig. Die Thüren des Salons leisteten den vereinigten Anstrengungen der Beamten nur schwachen Widerstand, und herein stürzten sie, Graf Bernhard und Berthold an ihrer Spitze, auf Gratiano zu.

„Nichtswürdiger!“ riefen sie wie aus einem Munde. „Hölle und Teufel!“ stuchte der Ueberraschte und ließ sein Opfer los.

„Gerettet!“ stöhnte schwach die fast ohnmächtige Marie, auf welche Berthold zueilte und sie in seine Arme schloß.

„Wir kommen Sie zu retten, arme Frau, um Ihnen Ihren Sohn wiederzugeben und zugleich jenen Glenden der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern!“ rief Bernhard.

„Mich?“ höhnte Gratiano, seine Fassung wieder gewinnend.

„Ich kenne dich jetzt, Jacobo Poccio, den ich einst als Bettler in Nizza traf, um ein Asyl flehend, und den ich in München wieder sah, wegen Fälschung und Diebstahls verfolgt —“

„Das ist nicht wahr!“

„Hier,“ fuhr der Graf fort, ein Papier aus der Tasche ziehend, „hier ist die Abschrift deines Urtheils, vor dessen Vollstreckung du entflohen bist!“

„Jetzt hat man Ihnen gesagt, wer Sie sind, nun will ich Ihnen sagen, was Sie noch gethan haben,“ hob Berthold an. „Um der Mann einer reichen jungen Frau zu werden, um eine Mutter zu betrügen, haben Sie einer andern ihr Kind gestohlen.“

„Beweise will ich sehen, Beweise!“

Das hatte Berthold erwartet.

„Hören Sie also,“ sagte er. „Sie haben einem Manne, der uns die schriftliche Aufforderung von Ihrer Hand zeigte, für einen schlechten Streich anfänglich fünfzehnhundert Mark versprochen, wenn er Ihnen ein Kind verschaffe, durch welches Sie das todte Kind der Gräfin von Elmenhorst ersetzen wollten. Einmal auf der Spur, eilte ich vorgestern in das Dorf, in dem jenes Kind längere Zeit war, forschte dort nach und entdeckte endlich das Geheimnis. Hier der Beweis,“ fügte er hinzu, ein amtlich beglaubigtes

Schreiben in die Höhe haltend, „der Todenschein des jungen Grafen von Elmenhorst.“

Während der letzten Worte Bertholds waren die Gräfin wie auch der Notar, von dem Lärmen aufgeschreckt, herbeigeeilt. Der Eindruck der Worte Bertholds wirkte zermalmend auf die arme, getäuschte Gräfin. Sie sank ohnmächtig mit dem Ausrufe: „Mein Sohn, mein Sohn!“ in einen Sessel.

Graf Bernhard kniete an ihrer Seite und bemühte sich, sie durch die zärtlichsten Worte ins Leben zurückzurufen.

Gratiano gab sich verloren, er sah keine Rettung mehr, denn als er den Versuch machte, sich nach dem Ausgange des Zimmers zu wenden, tönte ihm ein kräftiges „Halt!“ des dort postierten Polizisten entgegen.

„Im Namen des Gesetzes verhafte ich Sie hiermit, Jacobo Poccio, Sie sind mein Gefangener!“ nahm jetzt der erste Criminalbeamte das Wort und rief seinen Untergebenen zu: „Fesselt den Glenden und dann vorwärts!“

Gratiano fügte sich in sein Schicksal. Willenlos ließ er sich die Handschellen anlegen, und ohne noch einen Blick auf die Opfer seines Verbrechen zu werfen, ließ er sich fortführen.

„Helene, meine theure Helene!“ jubelte Bernhard, als Helene die Augen öffnete.

„Marie,“ bat sie, „können Sie mir vergeben?“

Gerührt sank Marie zu ihren Füßen.

„Gnädige Frau,“ sagte sie mit Innigkeit, „mein Leben hätte ich für Sie dahingegeben, — aber mein Kind, — das konnte ich nicht!“

„Tobt, tobt, mein armer Sohn! — Du sollst dein Kind wieder haben, Marie, ich gebe es dir zurück, aber entreiße es mir nur heute noch nicht. Warte,

Munde des Grafen Trautmannsdorf sprach die zweite Generation der Verfassung, zu welcher nun auch das Cabinet Taaffe gehören will.

Den politischen Mittelpunkt der Woche bildete die Thronrede. Sie gibt der Befriedigung Ausdruck, daß durch den Eintritt der Czechen das Parlament nunmehr vollständig geworden sei, und übergeht dann sofort zu den praktischen Aufgaben derselben. Eine Regierung, die ihre Mission darin erblickt, sich der materiellen Entwicklung des Reiches zu widmen, verweilt selbstverständlich mit größerer Ausführlichkeit bei der Aufzählung dieser Aufgaben, und daß sie, die vieles bringen will, auch jedem etwas bringt, ist natürlich. Die Thronrede enthält somit nach dieser Richtung hin in der That ein Programm, kein Programm der verfassungsmäßigen Arbeit, sondern ein Programm der verfassungsmäßigen Arbeit. Uns bringt dasselbe keine Ueberraschung. Wir wußten, daß dem Grafen Taaffe die Aera der verfassungstreuen Beklemmungen und der schönen Reden vorüber sei, daß er vielmehr bestrebt ist, die infolge der zahlreichen staatsrechtlichen Streitigkeiten verzögerten Reformen in den materiellen Existenzbedingungen des Staates und seiner Bevölkerung endlich durchzusetzen, die Spuren der Krise, so weit die Autorität dieses vermag, zu verwischen, das Wohl der Einzelnen wie des ganzen Staatswesens zu fördern. Im gegnerischen Lager ist man über die Festigkeit verblüfft, mit welcher Graf Taaffe diesem Ziele zuwandert, und in schlecht verhüllter Form wirft man der Regierung vor, daß sie Neclame für sich mache und den Beifall der Masse suche, anstatt einen „höheren Standpunkt“ einzunehmen. Als ob ein Ministerium etwas Besseres thun könnte, als die Zustimmung der Bevölkerung suchen! Worin soll denn der „höhere Standpunkt“ bestehen? Etwas in der Sterilität, welche das gesammte wirtschaftliche Walten der alten Verfassungspartei zu so trauriger Berühmtheit gelangen ließ? oder in der Unfähigkeit, die man in der Krise von 1873 bis 1879 offenbarte? oder in der Negation, welche der Steuerreform entgegengebracht wurde? Wir haben kein Verständnis für eine solche Höhe, und die Wahlen zeigten, daß auch die Bevölkerung davon nichts wissen will. Sie hat präcise praktische Interessen. In dem das Ministerium diese wahrnimmt, dient es ihr, und wenn die Regierung von dem Parlamente verlangt, daß es mit der Berathung nicht allzu viel Zeit verbräuche, bringt sie vielleicht den innigsten Herzenswunsch des Volkes zum Ausdrucke.

Auch der „Sonn- und Feiertags-Courier“, die „Sonn- und Montags-Zeitung“ und der „Osten“ constatieren den überaus günstigen Eindruck der Thronrede. Des Kaisers Appell an die allgemeine Verhältnlichkeit habe in allen Kreisen der Bevölkerung die lebhafteste Zustimmung gefunden. Das Arbeitsprogramm trage allen berechtigten Wünschen Rechnung. „Wenn die Abgeordneten der Linken“, sagt der „Osten“, „die Punkte ihrer Programme aufrichtig und loyal zur Richtschnur ihrer parlamentarischen Thätigkeit machen, wenn die Worte, die sie auf den Lippen tragen, in Thaten umgewandelt werden sollen, dann kann man sich der Hoffnung hingeben, daß von dem in der abgelaufenen Woche eröffneten neuen Reichsrathe eine neue Aera für Oesterreich datieren wird, eine Aera des inneren Friedens und des einträchtigen Zusammenwirkens aller Völker und Parteien, eine Aera der

Kräftigung und Erstarkung im Innern wie nach Außen, eine Aera der Gerechtigkeit, der Freiheit und des Wohlstandes.“

Von den Urtheilen der deutschen Blätter citieren wir nachstehend außer den von uns bereits mehrfach mitgetheilten noch folgende Stimmen. Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: „Graf Taaffe hat mit der Thronrede, durch welche Kaiser Franz Josef die neue Session des Reichsrathes eröffnete, einen glücklichen Wurf gethan; dies geben auch zahlreiche Gegner des jetzigen Ministerpräsidenten zu. Keineswegs ausgeschlossen soll dabei bleiben, daß manche Punkte derselben nicht die allseitige Billigung finden und an manchen Orten sogar auf Tadel und Widerspruch stoßen. Daß Leute, die monatelang dem Grafen Taaffe Mißtrauen entgegengebracht haben, die von ihm geradezu Angriffe auf die Verfassung befürchten, durch eine Thronrede nicht zu seinen Freunden bekehrt worden sind oder bekehrt werden konnten, liegt auf der Hand; dennoch konnten auch sie sich nicht dem günstigen Eindruck entziehen, den die vom Throne gesprochenen Worte hervorriefen. Die Sätze, in denen der Kaiser sich über die Stellung der Nationalitäten, über die anzubahnde Verständigung und Vereinigung derselben äußert, werden zunächst im hervorragenden Maße die öffentliche Meinung beschäftigen und den Hauptgegenstand der publicistischen Erörterungen bilden. Sag doch in ihnen die Hauptschwierigkeit für das Cabinet, und hier handelt es sich nicht nur um den Sinn, sondern um jedes einzelne Wort. Sorgsam mußte jeder Ausdruck vermieden werden, der zu gefährlichen Mißdeutungen oder zur Aufwerfung staatsrechtlicher Fragen oder Kritik Anlaß hätte geben können. Die Czechen haben bekanntlich eine weitgehende Anschauung von ihren Rechten, die schwerlich von den übrigen Parteien des Reichsrathes im vollen Umfange geachtet werden oder geachtet werden können, und gerade bei ihnen, den Czechen, ist deswegen der Appell des Kaisers an die Mäßigung nicht nur außerordentlich angebracht, sondern geradezu dringend vornehmlich. — Fast gewinnt es den Anschein, als ob die Czechen sich vorerst mit dieser grundsätzlichen Erklärung der Regierung zufriedengeben werden, da sie es doch gewesen, die ihren einstigen ablehnenden Standpunkt zuerst vollkommen aufgaben und am gestrigen Tage ohne jede Einschränkung, ohne jede Verwahrung die verfassungsmäßige Angelobung gleich allen anderen Reichsraths-Abgeordneten leisteten. Diese überaus wichtige Thatfache wird in ihrer hohen Bedeutung weder durch die Thronrede noch durch eine spätere Erklärung der Czechen abgeändert. Die Czechen waren es, die zuerst den Standpunkt des Ministeriums und auch den der Verfassungspartei anerkannt haben: Extra parlamentum nulla salus! Es ist dies ein Erfolg, der den Monarchen zum Ausdruck seiner vollen herzlichen Befriedigung, die er mit so warmen Worten kundgab, vollaus berechtigt.“

Die „Schlesische Zeitung“ bemerkt: „Thatsächlich sind die Czechen, Altcechen wie Jungecechen, vollzählig in den Reichsrath eingetreten und haben das vorgeschriebene Gelöbniß auf die Verfassung geleistet. Somit haben die Czechen, welche bisher im Reichsrathe nur erschienen, um gegen die gegenwärtige Verfassung zu protestieren, für die „Länder der böhmischen Krone“ „die verbrieften Rechte“ zurückzufordern und mit eclat vor Ableistung des Gelöbnißes wieder aus-

zutreten, die Verfassung anerkannt. In den Organen des verfassungstreuen Liberalismus wird deshalb vielfach Triumph gerufen und das Ergebnis so behandelt, als hätten die Czechen, nunmehr besiegt, die Waffen gestreckt. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Die Czechen haben nur den Kampfplatz gewechselt; sie sind, nachdem der Versuch, außerhalb der Verfassung besondere nationale Vorrechte zu erwerben und auf Kosten der gemeinsamen Volksvertretung und der gemeinsamen Legislatur für die Länder der ehemaligen Wenzelskrone eine Sonderstellung zu erlangen, nicht zum Ziele geführt hat, nunmehr entschlossen, ihre Forderungen innerhalb des Reichsrathes geltend zu machen und nach Möglichkeit zu realisieren. Jedenfalls wird die verfassungstreue Hälfte des neuen Abgeordnetenhauses gut thun, ihre consequente Ablehnung aller czechischen Desiderien, auch der billigen und realisierbaren, aufzugeben und den Czechen auch ihrerseits entgegenzukommen. Wenn andererseits auch die Gegner der Verfassung im neuen Hause über die Hälfte der Stimmen verfügen, so ist wider den Willen der Verfassungspartei doch keine Modification der Verfassung möglich, da hierzu eine Zweidrittel-Majorität erforderlich ist. Auch die Czechen werden also, wenn sie Erfolg erreichen wollen, gut thun, ihre Forderungen möglichst zu mäßigen und so zu stellen, daß sie innerhalb des Rahmens der jetzigen Verfassung Platz finden. Eintheilen verhandeln die Parteien außerhalb des Parlaments mit einander, und selbst die Führer der extremen Fortschrittspartei suchen mit den Führern der Czechen zur Verständigung zu gelangen.“

Oesterreichischer Reichsrath.

3. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 14. Oktober.

Alterspräsident Monsignor Reggelli eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Am Ministertische: Graf Taaffe, Graf Julius Falkenhayn, Dr. v. Stremayr, Baron Korb-Weidenheim, Dr. Biemalkowski, Freiherr v. Horst, Dr. Prajak. Die neu eingetretenen Abgeordneten Dr. Monti, Graf Pozza, Baron Walterkirchen, Bertolini, Hippoliti und Nabergoj leisten die Angelobung. Eine Reihe von unbeanstandeten Wahlen wird vom Hause verificiert.

Es wird nun zur Wahl des Präsidenten geschritten. Vor derselben läßt der Alterspräsident die §§ 5, 65 und 66 der Geschäftsordnung, welche sich auf die Präsidentenwahl beziehen, durch den Schriftführer verlesen, worauf der Namensaufruf behufs Abgabe der Stimmzettel erfolgte. Nachdem alle Stimmzettel abgegeben sind, unterbricht der Alterspräsident die Sitzung auf eine Viertelstunde zur Bornahme des Scrutiniums. Gewählt wurde Graf Franz Coronini mit 338 von 341 abgegebenen Stimmen.

Nachdem der Alterspräsident unter dem Beifalle der Versammlung für seine Schlussworte, mit welchen er dem Hause für die ihm bewiesene Nachsicht dankte, seinen Sitz verlassen, übernimmt der neugewählte Präsident Graf Coronini das Präsidium und hält eine Ansprache, in welcher er zunächst für die ihm erwiesene Ehre dankt, um das Vertrauen und die Unterstützung der Versammlung bittet, seinem Vorgänger, Dr. v. Rechbauer, warmes Lob spendet, die nach langjähriger Abwesenheit wieder in das Abgeordnetenhause eingetretenen Czechen sympathisch begrüßt, ihren Forderungen, soweit sie mit den Existenzbedingungen der Monarchie vereinbar sind, wohlwollende Berücksichtigung verspricht und die Hoffnung ausspricht, sie werden ihrerseits die Rechte der Verfassung und die Errungenschaften der Staatsgrundgesetze dem Reiche unverkümmert erhalten. Nach einem Hinweise auf die friedlich vollzogene Occupation des Sandschats Nowibazar spricht er den Wunsch aus, daß nicht wieder auslösender häuslicher Zwist die Lösung der dringenden wirtschaftlichen Aufgaben hindern möge und daß die Volksvertreter, wenn sie an die patriotische Opferwilligkeit der Steuerträger appellieren, nicht vergessen mögen, welche Höhe die Lasten bereits erreicht haben. Er schließt mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser, in welches das Haus begeistert einstimmt.

Es folgt hierauf die Wahl des ersten Vicepräsidenten.

Zum ersten Vicepräsidenten wurde Dr. Smolka mit 180 von 339 Stimmen gewählt. Hier (der Candidat der Verfassungspartei) erhielt 156 Stimmen. 3 Stimmzettel waren leer. Dr. Smolka dankte mit wenigen Worten für die auf ihn gefallene Wahl.

Zum zweiten Vicepräsidenten wird gewählt Freiherr v. Gödel-Lannoy mit 184 von 335 Stimmen.

Es folgt die Wahl der Schriftführer und der Ordner. Die Regierung bringt einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Verlängerung der Gebührensfreiheit bei Arrondierungen von Grundstücken.

Dr. Herbst und Genossen und Graf Hohenwart und Genossen haben Anträge auf Erlassung einer Antwortadresse auf die Thronrede und auf die Wahl eines aus 24 Mitgliedern bestehenden Ausschusses eingebracht.

warte noch einige Tage.“ schluchzte Helene, die jetzt an eine rauhe Wirklichkeit, die schreckliche Wahrheit erinnert wurde.

„O, gern, gern, gnädige Frau,“ beruhigte sie Marie. „Helfen Sie mir nur mein Kind zu erziehen, und ich will Ihnen dankbar sein fürs ganze Leben.“

„Alles, alles will ich thun, was du arme Dulderin von mir verlangst. Es sei meine heiligste Pflicht, und du, Bernhard,“ wandte sie sich an den Grafen, „willst du mir beistehen, wieder gutzumachen, was ich unwissentlich an dieser armen Mutter verschuldet habe?“

Der Graf umschlang sie und legte ihren Kopf an seine Brust.

„Ich verspreche es dir unter einer Bedingung, Helene, daß du den Traum unserer Jugend erfüllst und die Meine wirst.“

Helene antwortete mit einem Blick, in welchem ihre ganze Seele und ihre innige Liebe lag, während Berthold Marie an sich presste und ihr noch einmal die heiligste Versicherung gab, sich nie mehr von ihr und seinem wiedergefundenen Kinde abzuwenden.

Glück und Frieden waren in der Stunde der höchsten Gefahr in alle Herzen eingeleitet und blieben darin heimisch.

Wenige Monate später wurde Helene Bernhards Gattin. Sie verließen gleich nach der Hochzeit Berlin und kehrten nach Schloß Elmenhorst zurück, wohin ihnen Marie und Berthold folgten, letzterer in der Eigenschaft eines Schloßverwalters, da der alte Castellan inzwischen gestorben war.

Gratiano wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt und starb im Gefängnisse. Bis zu seinem letzten Augenblick leugnete er die Mitschuld an

dem Morde des Grafen von Elmenhorst, obwohl die deutlichsten Indicien vorlagen.

Erst auf dem Sterbebette legte er ein umfassendes Geständnis ab. Er gestand, in Neapel die Banditengedungen zu haben, um den Grafen Waldemar zu ermorden, sowie auch ferner, daß er Mariens Kind geraubt und durch ägende Mittel die Narbe hergestellt habe, welche die Gräfin und Marie im ersten Moment irregeleitet hatte.

Seine Helfershelfer, zu welchen auch Andreas, Bertholds früherer falscher Freund, gehörte, erlitten ihre gerechte Strafe. Andreas, erst nach Jahren aus dem Gefängnisse entlassen, nahm ein klägliches Ende. Eines Morgens fand man seine Leiche in einer der Vorstädte Berlins. Er war in einer Kauferei von einem seiner Complicen erstochen worden.

Dauerndes Glück herrschte fortan auf Schloß Elmenhorst, an welchem auch die aus London zurückgekehrte Elfriede theilnahm. Die beiden schwergeprüften Dulderinnen, Marie und Helene, umschlang ein festes Freundschaftsband, das auch die Geburt eines Sohnes, welcher nach seinem Vater Bernhard getauft wurde, nicht lockerte. Mariens Sohn war der Spielgefährte des Erben von Elmenhorst und genoß die gleiche Erziehung. Trotz des Unterschiedes der Stände blieb die Freundschaft, die Zuneigung der gräflichen Familie zu der Familie des Schloßverwalters eine innige und vertraute. Das Unglück hatte sie zusammengeführt und das Band, welches alle aneinander knüpfte, unauflöslich gemacht. Die Dämonen der Leidenschaft waren geflohen, für immer verbannt, und an ihre Stelle war beseligender Friede getreten, welcher Schloß Elmenhorst fortan zu einer Stätte des reinsten und ungetrübtesten Glückes machte.

Der Antrag des Dr. Herbst kommt, als der früher eingebrachte, zuerst zur Abstimmung und wird einstimmig angenommen.

Dr. Koser und Genossen bringen einen Antrag auf Erlassung eines Geseztes, betreffend die Regelung des Versicherungswesens, und einen Gesezentwurf, betreffend die Kunstweinfabrication, ein.

Abg. Reschauer und Genossen beantragen den Bau von Secundärbahnen, Abg. Dr. Granitsch und Genossen eine Beschränkung des Legalisierungszwanges, sowie einen Gesezentwurf, betreffend den Verkauf von Weinen und geistigen Getränken.

Es wird die Wahl eines aus je 24 vom ganzen Hause zu wählenden Mitgliedern bestehenden Petitions- und Legitimationsausschusses beschlossen.

Abg. Vitezich und Genossen interpellieren den Leiter des Ministeriums des Innern über die Maßregeln zur Linderung des Nothstandes im Karstgebiete und auf den quarnerischen Inseln.

Abg. Neumayer und Genossen interpellieren den Handelsminister wegen der Grenzsperrung gegen Deutschland und wegen Beseitigung der hohen Viehzölle.

Schluss der Sitzung 2 1/4 Uhr. Nächste Sitzung morgen. Tagesordnung: Wahl des Adressausschusses.

Vorgänge in Frankreich.

Der Candidat der „Unversöhnlichen“, der amnestierte Redacteur des „Père Duchêne“, Humbert, wurde am 12. d. M. in dem Stadtviertel Javel in den Pariser Municipalrath gewählt. Der erbitterte Kampf, der seit Wochen zwischen den Radicals und den Opportunisten geführt wurde, entschied sich also zu Gunsten der ersteren. Das Ergebnis dieser Wahl wird einen nicht geringen Einfluss auf die Haltung und die gegenseitigen Beziehungen der einzelnen republikanischen Gruppen ausüben und von den Gegnern des gegenwärtigen Regiments, in welchen Lagern sie sich auch zusammenfinden mögen, in der maßlosesten Weise ausgebeutet werden. Noch im letzten Augenblicke wurde den Wählern des Javel-Viertels ein zu Gunsten Humberts verfaßter Brandbrief Henri Rocheforts verlesen, der an Heftigkeit und cynischer Herausforderung alles übertrifft, was in diesem mit Keulen schlägen geführten Streite bisher geleistet worden war. An die Regierung tritt nunmehr die Aufgabe heran, mit aller Entschiedenheit diesem radicalen Sturme die Stirne zu bieten, soll nicht der Bestand der gemäßigt-republikanischen Staatsform ernstlich gefährdet werden und die heillosste Verwirrung von neuem wieder in Frankreich einreißen. Die sofort gegen Humbert selbst und die „Marseillaise“ angeordnete gerichtliche Verfolgung deutet an, daß der Präsident Grévy nunmehr auch den Augenblick gekommen sieht, um seinen Wahlspruch, „alles reden und nichts thun zu lassen“, zur praktischen Anwendung zu bringen.

Die „France“ ist bereits in der Lage, über den Standpunkt des französischen Cabinets zur Amnestiefrage Folgendes als zuverlässig mitzutheilen: „Zwei Minister, nämlich Lepère und v. Freycinet, wären der Ansicht, daß es sich empfehle, dieser Frage mit einem kräftigen Entschlusse ein Ende zu machen; Jules Ferry beobachtet noch eine gewisse Zurückhaltung; persönlich ist er gegen die volle Amnestie, vom Standpunkt seines Artikels 7 befindet er sich aber in Verlegenheit. Die genannten Minister haben übrigens nur mit allem Vorbehalt ihren abweichenden Standpunkt zu erkennen und dann zu verstehen gegeben, daß sie sich in die Anschauungen des Herrn Grévy fügen werden. Dieser ist und bleibt der vollen Amnestie feind, alles deutet darauf hin, daß Herr Grévy diesmal noch die Zustimmung aller Minister erwirken wird; aber Personen, welche mit der Sachlage genau vertraut sind, erachten, daß dies der letzte Erfolg der conservativen Fraction des Cabinets sein und daß spätestens im Jänner Herrn Waddington und seine Kollegen dasselbe Schicksal ereilen wird, welches vor einigen Monaten Herrn v. Marcère betroffen hat.“

Am letzten Freitag hat ein außergewöhnlicher französischer Ministerrath stattgefunden. Wie die „Ag. Hav.“ meldet, waren alle Minister anwesend. Der Marineminister erstattete einen mündlichen Bericht über seinen Besuch in den Kriegshäfen des Oceans. Der wichtigste Gegenstand der Berathung war aber der vom Finanzminister vorgelegte Entwurf betreffs der Vicinalwege. Es handelt sich darum, in die Kasse der Vicinalwege einen Theil der im Budget pro 1879 erzielten Ueberschüsse fließen zu lassen, um einen Fonds von wenigstens 70 Millionen zu erzielen. Der Ministerrath zeigt sich diesem Vorhaben günstig, und die Minister des Innern und der Finanzen werden in diesem Sinne einen Entwurf vorlegen.

Im französischen Ministerium des Aeußern ist am 10. d. M. die Uebereinkunft, durch welche der französisch-englische Handelsvertrag prolongiert wird, von Herrn Waddington und dem englischen Geschäftsträger Herrn Adams, welcher den auf Urlaub abwesenden Botschafter Lord Lyons vertritt, unterzeichnet worden.

Tagesneuigkeiten.

(Der Kronprinz beim Fürsten Carlos Auersperg.) Samstag nachmittags ist Sr. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Kronprinz Herr Erzherzog Rudolf in Benschau angekommen und hier von dem Fürsten Carlos Auersperg, den Bezirksbeamten, den verschiedenen Corporationen und einer zahllosen Menschenmenge empfangen worden. Benschau und die umliegenden Ortschaften waren festlich geschmückt. Der Kronprinz bestieg den seiner harrenden prachtvollen Biererzug des Fürsten und traf in dem reich besagten Blaschimer Schlosse nach 6 Uhr ein. Dortselbst hatten sich zur Begrüßung eingefunden: Fürst Adolf Auersperg sammt Gemahlin, Sohn und Töchtern, Graf und Gräfin Mannsfeld und Oberst Graf Festetics. Die Herrschaften geleiteten Sr. kaiserliche Hoheit in die prunkvollen Gemächer, woselbst um 8 Uhr das Diner genommen wurde. Nach beendeter Tafel, gegen 9 Uhr, nahm die Festvorstellung ihren Anfang, mit deren Arrangement und Programm-entwurf der Prager Schauspieler Herr Martinelli beauftragt worden war. Zur Aufführung gelangten mehrere einactige Schwänke, beliebte Singspiele und Solopiecen, darunter: „Die beiden Gendarmen“, „Heyman Levy“, „Mein Trompeter“ und „Ebener Erd' und erster Stod“, welche von den Mitgliedern des deutschen Landestheaters Fräulein Seeberger, den Herren Martinelli und Schlesinger wirksam dargestellt wurden. Der Kronprinz und die hohen Herrschaften unterhielten sich vortrefflich und zeichneten die Prager Künstler durch lebhaftes Beifallsbezeugungen aus. Die Musik besorgte die Capelle des Ziemiecki-Regimentes. Zu der Theatervorstellung, die bis 11 Uhr nachts dauerte, wurden auch geladen: der Bezirksvorstand nebst den Beamten, die Hausbeamten des Fürsten sammt deren Frauen und der Dechant und Caplan von Blaschim. — Tags darauf wurde zu Ehren Sr. k. u. k. Hoheit eine Jagd im Wildpark auf Dammwild, hierauf im Fasanenpark auf Fasane und später auf Hühner veranstaltet. Abends fand ein Diner statt, sodann wurde ein großartiges Feuerwerk abgebrannt. Die Abreise des Kronprinzen aus Schlos Blaschim erfolgte vor 8 Uhr, und kehrte derselbe abermals mit Separatzug nach Prag zurück. In Begleitung Sr. kaiserlichen Hoheit befanden sich der Obersthofmeister Graf Bombelles, die beiden Flügeladjutanten Batalovic und Eschenbacher und sieben Diener.

(Polnisches Nationalmuseum.) Das großmüthige Geschenk, welches der Maler Siemiradzki mit seinen „lebenden Fadeln“ der Stadt Krakau gemacht hat, hat in den bei der Krasszewski-Festversammlung polnischen Künstlern den Gedanken an die Errichtung eines polnischen Nationalmuseums in Krakau wachgerufen. Wie der „Ezas“ meldet, sind bereits viele Künstler dem Beispiele Siemiradzki's gefolgt und haben der Krakauer Sammlung Schenkungen gemacht. Vierzig der anwesenden polnischen Künstler haben sich durch Unterfertigung eines feierlichen Actes verpflichtet, „das Nationalmuseum in Krakau durch Beiträge zu bereichern“, sowie die Ausstellungen, welche veranstaltet werden sollen, zu beschicken. — In Lemberg werden große Vorbereitungen getroffen, um Siemiradzki, der längstens am 17. d. M. dort eintreffen soll, zu empfangen. Der Gemeinderath entsendete eine Deputation nach Krakau, welche den aus Wien kommenden Künstler dort abholen und nach Lemberg geleiten wird.

(Schönbrunn.) Im botanischen Garten in Schönbrunn wird ein großartiges neues Gewächshaus errichtet.

(Siebenunddreißig Personen verbrannt.) Ueber ein Brandunglück in Wolodarof, Gouvernement Kiew, bringt der „Russische Courier“ folgende Einzelheiten: Am 21. September um 8 Uhr abends erhielt ein Judenknabe von seinem Vater den Auftrag, aus dem Vorhause stehenden Fasse Kerosin zu holen. Im Fasse befanden sich 20 Wedro dieses gefährlichen Stoffes. Nachdem der Knabe sein Gefäß gefüllt, wollte er mit dem Leuchter, in welchem ein brennendes Talglicht steckte, den Spund des Fasses wieder zuschlagen. Das Licht fiel aus dem Leuchter, unglücklichweise in das eben gefüllte Gefäß, und das Kerosin entzündete sich. Der erschrockene Knabe ergriff die Flucht, stieß dabei jedoch mit dem Fuß das brennende Gefäß um. Die Flamme erfasste alsbald das Gebinde, und es liefen Menschen herbei, um zu helfen. Einige bemühten sich, das mit Kerosin gefüllte Faß ins Freie zu schaffen, als plötzlich eine Explosion erfolgte und alle in der Nähe befindlichen Personen mit brennendem Kerosin übergossen wurden. Diese Unglücklichen stürzten sich in ihrer Verzweiflung mitten in die dichtgedrängten Menschenmassen, die sich draußen versammelt hatten, die Kleider vieler anderer entzündend. Im ganzen wurden 37 Personen verletzt, von denen 18 bereits gestorben sind; die übrigen geben wenig Hoffnung auf Genesung. Um das brennende Haus hatte sich niemand gekümmert; Dank der herrschenden Windstille erlosch das Feuer schließlich von selbst.

Locales.

(Belohnung.) Der Herr Landespräsident hat sich bestimmt gefunden, dem Hufbeschlagschmiede Johann Mandel in Ustje, im Bezirke Litta, welcher die

erste Anzeige über einen vorgekommenen Kinderpestfall im Lande an die Behörde erstattet hat, eine Geldprämie zukommen zu lassen.

(Schriftführer.) Unter den in der vorgestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gewählten zwölf Schriftführern befinden sich auch zwei Reichsrathsabgeordnete aus Krain, nämlich die Herren Benno Baron Taufferer und Dr. Pölkhar, von denen jeder mit 316 unter 323 abgegebenen Stimmen gewählt wurde.

(Vermählung.) Uebermorgen findet in der hiesigen Domkirche die Vermählung des Fräuleins Hermine Schöppl von Sonnwalden, Tochter des Herrn Hofrathes Dr. Anton Ritter v. Schöppl-Sonnwalden, mit Herrn Edmund Lustig, Bergingenieur und Bergwerksbesitzer, statt.

(Philharmonische Gesellschaft.) Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der philharmonischen Gesellschaft findet Sonntag den 2. November um 10 Uhr vormittags im Vereinslocale (Herrngasse, Fürstenhof, 2. Stod) statt. Außer der Vorlage des üblichen Jahresberichtes, des Rechnungsabchlusses und des Präliminäres für das nächste Vereinsjahr wird hiebei auch die Neuwahl der Gesellschaftsdirection vorgenommen werden.

(Bauübernahme.) Die Firmen Tönnies in Laibach, Krösi in Graz und Nagles in Triest haben, einer Mittheilung der „Tgzt.“ zufolge, den Bau der in Triest demnächst zur Errichtung gelangenden großen Lagerhäuser in Offertwege erstanden.

(Gewitter mit Schneefall.) Heute nachts zog über Laibach und Umgebung ein zwar schwaches, aber ungewöhnlich lange anhaltendes Gewitter hin, das vor 8 Uhr abends mit einem heftigen Sturmwinde begann, der den Regenschauer prasselnd an die Fensterscheiben trieb, während dumpf rollende Donner schläge sich in langgedehnten Zwischenräumen ununterbrochen bis nach 2 Uhr nachts hören ließen. Der Gewitterregen, der die Temperatur merklich abgekühlt hatte, gieng gegen Morgen in einen ziemlich ausgiebigen Schneefall über, der Laibach heute früh, wohl zur peinlichen Ueberraschung so manchen ahnungslosen Stadtbürgers, unter weißer Decke erwachen ließ. Ein traurigfrohtiger Anblick für den — 16. Oktober!

(Wassernoth im kleinen.) Die ungewöhnlich lange regenlose Zeit, welche in Laibach mit Ausnahme vereinzelter, ganz kurzer Unterbrechungen von Mitte Juli an bis zum gestrigen Tage, somit durch volle drei Monate anhielt, hat den Erdboden fast völlig ausgetrocknet, und machte sich dieser Umstand zuletzt besonders dadurch in unangenehmer Weise fühlbar, daß bereits ein namhafter Theil unserer Brunnen theils schon seit Wochen, theils erst in letzterer Zeit, ganz oder nahezu versiegt ist. Die Bewohner so manchen Hauses in Laibach, die sich schon seit Jahren nicht erinnern, ihr Trinkwasser je wo anders als vom eigenen Hausbrunnen geholt zu haben, müssen sich jetzt dazu bequemen, ihren Bedarf an diesem unentbehrlichen Nass bei einem freundlichen, wenn auch oft weit entfernten Nachbar zu decken, während andererseits die Besitzer jener Häuser, deren Brunnen noch Wasser liefern, sich — um der gleichen Calamität zu entgehen — schon in vielen Fällen veranlaßt gefühlt haben, die Pumpe unter Schloß und Riegel zu setzen und deren Benützung nur den eigenen Wohnparteien, mit Ausschluß aller fremden Kiebiße, zu gestatten. Hoffentlich wird also die dem Anscheine nach mit dem gestrigen Tage alles Ernstes inaugurierte Herbstregenzeit diesmal von genügender Ausgiebigkeit sein, um dieser Laibacher Wassernoth im kleinen rasch ein gründliches Ende zu machen. Es wäre dies auch vom sanitären Standpunkte aus in hohem Grade wünschenswert, denn abgesehen davon, daß das aus der untersten Brunnentiefe geschöpfte Wasser nicht selten schon einen sumpfigen Charakter trägt, liegen infolge des abnorm seichten Wasserstandes des Laibachflusses auch die meisten in denselben mündenden Kanäle schon seit längerer Zeit offen zutage und verbreiten eine keineswegs gesundheitszuträgliche Ausdünstung. Die Vermuthung liegt daher nicht so ferne, daß die in Laibach in letzterer Zeit hie und da aufgetauchten Erkrankungen typhösen Charakters mit den genannten Uebelständen in engerem Zusammenhange stehen. Jedenfalls Grund genug, um den Wunsch nach mehreren recht ausgiebigen Regentagen, so unangenehm derselbe vielleicht auch manchem unserer Spaziergänger in die Ohren klingen mag, berechtigt erscheinen zu lassen.

(Staats-Forstprüfung.) Die zufolge Anordnung des k. k. Ackerbauministeriums heuer in Laibach abzuhaltenden öffentlichen und mündlichen Staats-Forstprüfungen für selbständige Forstwirte und für das Forstschuß- und technische Hilfspersonal beginnen am 28. d. M. um 9 Uhr früh im Rathssaale der hiesigen k. k. Landesregierung.

(Gemeinderathssitzungen.) Der Laibacher Gemeinderath hält morgen und Montag, den 20. d. M., jedesmal um 5 Uhr nachmittags, im städtischen Rathssaale öffentliche Sitzungen ab. Die Tagesordnung für die morgige Sitzung lautet: I. Berichte der Personal- und Rechtssection: 1.) Ueber die Borrückung eines magistratlichen Amtsdieners aus der minderen in die höhere Gehaltsstufe und über die Besetzung der dadurch frei werdenden Amtsdienersstelle der minderen

Gebür; 2.) über die Verwendung eines Theiles des von der Stadtgemeinde verwalteten Waisenstiftungs-

(Zur Einsicht.) Vom gestrigen Tage an bis inclusive 31. d. M. liegen im Expedite des Laibacher Stadtmagistrates die für das Jahr 1880 verfaßten

(Theater.) Angelys Lustspiel. „Von Sieben die Hässlichkeit“ ist im Gegensatz zu den sonstigen guten

Desio lebhafter gieng es gestern zu. Genées „Sec-cadet“ füllte trotz des strömenden Regens das Haus

Fräulein Heißig (Königin) und Fräulein Widemann (Fanchette) überboten sich gegenseitig in ihren prächtigen

spielt wurde, als wir es bisher bei Operetten zu beobachten die Gelegenheit hatten, und daß diesfalls

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 15. Oktober. Im österreichischen und im ungarischen Unterhause wurden Gesetzentwürfe über die

Abgeordnetenhaus. In den Adressausschuß wurden gewählt: Hohenwart, Giovanelli, Klaič, Fürst

Athen, 15. Oktober. Nachdem die Pforte das dreizehnte Protokoll des Berliner Congresses als Grundlage

Simla, 14. Oktober. Große Streitkräfte der benachbarten eingeborenen Stämme griffen das britische

Wien, 14. Oktober. Nach einer Meldung der „Politischen Correspondenz“ aus Konstantinopel soll

Prag, 14. Oktober. (Presse.) Der „Bohemia“ wird aus Wien geschrieben: Bei der gegenwärtigen

Lemberg, 14. Oktober. (N. fr. Pr.) Dr. Smolka wird mit Rücksicht auf seine heute erfolgte Wahl zum

Pest, 14. Oktober. Nach der „Bud. Correspondenz“ werden die beiderseitigen Regierungen morgen

Paris, 14. Oktober. Bei dem Wiederzusammentritte der Kammer wird in derselben ein Antrag

Brüssel, 14. Oktober. In Brügge kamen anlässlich der Senatorwahl Ruhestörungen vor. Die

London, 13. Oktober. „Reuters Office“ meldet aus Simla vom 13. d.: „General Roberts hielt

Telegraphischer Wechselkurs.

Papier-Rente 68.45. — Silber-Rente 69.65. — Gold-Rente 81.60. — 1860er Staats-Anlehen 126.75. — Bank-Actien 885. — Credit-Actien 265.70. — London 117.30. — Silber 9.33. — 100-Reichsmark 57.90.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 15. Oktober. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 18 Wagen und 2 Schiffe mit Holz (22 Cubikmeter).

Table with 4 columns: Item, Unit, Price, and another unit. Includes items like Weizen, Korn, Gerste, Hafer, etc.

Angelkommene Fremde.

Am 15. Oktober. Hotel Stadt Wien. Smola, f. l. Major, Triest. — Salomon, Wien. — Braune, Kaufm., Gottschee. — Gärtler, Kaufm., Böhmen.

Verstorbene.

Den 14. Oktober. Franz Kasch, Kaufmannssohn, 7 Mon., Judengasse Nr. 1, Franz. Im Civilspitale: Den 14. Oktober. Valentin Kustar, Bäcker, 39 J., Blutsturz bei Lungentuberculose.

Theater.

Heute (gerader Tag): Doctor Klaus. Lustspiel in fünf Acten von L'Arronge.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Temperature, Wind, Sky, and Rain. Shows data for October 15th.

Tagsüber wechselnd Regen, gegen Abend heftige Regengüsse, Wettersturz, um 7 1/2 Uhr Gewitter mit grellen Blitzen bis Mitternacht noch anhaltend, rasche Abnahme der Temperatur. Den 16. früh Schneefall. Das Tagesmittel der Wärme + 11.3°, um 0.3° unter dem Normalen.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Advertisement for Franz and Antonie Kasch, featuring a portrait of Franz and text about his death and the couple's children.

Börsenbericht. Wien, 14. Oktober. (1 Uhr.) Die Börse war im ganzen ziemlich fest, doch infolge knappen Geldes wenig belebt.

Large financial table with multiple columns for various securities, bonds, and exchange rates. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, Pfandbriefe, and Geldsorten.